

Obgleich wir beide als Architekten ausgebildet sind kennen wir uns tatsächlich über unser gemeinsames Faible für Comics (Emmanuelle Tanais Aupest ist allerdings deutlich auf den europäischen Comic ausgerichtet während mich eher der amerikanische Comic interessiert). Zunächst folgen einige allgemeine Informationen zum Thema Comic:



## DEFINITION

Laut Definition ist der Comic eine sequenzielle Kunst, die in einer Folge von Bildern einen Vorgang beschreibt oder eine Geschichte erzählt. Hierbei überschneiden sich somit Kunst und Literatur. Der Begriff Comic kommt vom ursprünglichen amerikanisch-englischem Comic-Strip (also „komischer Streifen“ wörtlich übersetzt) und führt etwas in die Irre, da ein Comic nicht zwangsläufig komisch sein muss. In jüngerer Zeit hat sich daher verstärkt die Bezeichnung „Graphic Novel“ durchgesetzt. Laut Definition besteht ein Comic konsequent aus mindestens zwei Bildfolgen, d.h. Karikaturen, Cartoons oder Illustrationen, die nur aus einem Bild bestehen gelten streng genommen nicht als Comics.

In Hannover denkt man in Zusammenhang von frühen Comics selbstverständlich gern an Wilhelm Busch, wobei seine Werke zu den Bildergeschichten zählen (daneben gibt es noch das Bilderbuch oder illustrierte Geschichten). Die Abgrenzung beider Medien ist schwierig und auch nicht unumstritten. Der Unterschied liegt im wesentlichen darin begründet, dass bei Busch die Bilder den Text quasi untermalen. Beim Comic hingegen haben die Bilder die leitende Rolle – sie werden vom Text unterstützt. Letzten Endes gibt es schließlich Comics, die gänzlich ohne Text auskommen.

## GESCHICHTE

Wenn man die Kombination von Wort und Bild als Vorläufer des Comics voraussetzt liegen seine Ursprünge bereits in der Antike und das bei weltweiter Verbreitung. Es existieren Gräber, in denen Bild folgen von Ernte und Verarbeitung von Getreide dargestellt ist. Entgegen der Vermutung stellen Hieroglyphen keine Vorform des Comics dar, da ihre Symbole für Laute und nicht für Gegenstände stehen. Sequenzielle Bildfolgen sind schon früh weltweit zu finden (Cortés entdeckte 1519 eine Darstellung der Lebensgeschichte eines präkolumbianischen Herrschers / In Frankreich schildert der Teppich von Bayeux die Eroberung Englands durch die Normannen 1066 / Altar- und Fensterbilder in Kirchen haben Comiccharakter und vermittelten gerade analphabetischen Gesellschaftsschichten Erzählungen). Spruchbänder nehmen dabei den heutigen Stellenwert von Sprechblasen ein. In Japan zeichneten Mönche seit dem 12. Jahrhundert Bildfolgen auf Papierrollen.

Mit der Erfindung des Buchdrucks finden die bebilderten Geschichten eine weite Verbreitung (insbesondere durch Witz und Karikaturenblätter, z.B. in England ab dem Ende des 18. Jahrhunderts). Dabei handelt es

sich meist um Kurzgeschichten, die auf Humor ausgerichtet sind (also heiter und oft satirisch) – aus dieser Zeit stammt entsprechend der Begriff „Comic“. Mitte des 19. Jahrhunderts wird dann erstmalig von Rodolphe Töpffer der Panelrahmen verwendet (dieser Akt gilt vielen als Geburtsstunde des Comics). Während sich in Europa Anfang des 20. Jahrhunderts Karikaturenzeitschriften etablieren (wie *Simplicissimus*) existieren in den USA bereits kurze Comicstrips in den Zeitungen. Unterschieden werden die sog. „Daily-Strips“ und die sog. „Sunday-Pages“. Berühmte Beispiele sind *The Yellow Kid*, *Krazy Cat*, oder später *Calvin & Hobbes*. Wie der Name schon vermuten lässt, erscheinen die Daily-Strips täglich, die Sunday-Pages wöchentlich, d.h. es wurde hierfür jeweils ein formaler Rahmen festgesetzt, da ein bestimmter Platz zu füllen war (sprich die Anzahl der Panels, Geschichtenstruktur, etc.). Daily-Strips bestanden aus 3-4 Panels und einer in sich geschlossenen Geschichte, die mit einer Pointe endet (häufig wurde übergeordnet als Rahmen eine Woche lang ein Handlungsbogen behandelt). Ab Mitte der 1930er Jahre etablierte sich der Vertrieb erstmalig in Heftform (zunächst als Werbegeschenke, dann auch im regulären Handel) – z.B. *Tarzan* und *Prinz Eisenherz*. Auch in Europa (in Frankreich und Belgien) setzte sich das Comicheft, in dem längere Geschichten als Fortsetzung abgedruckt wurden, um diese Zeit durch (z.B. *Tim und Struppi*).

Unterschieden werden müssen die Kategorien Magazin, Album und Taschenbuch. Das Magazin vereint verschiedene Beiträge unterschiedlicher Autoren und Zeichner, die es häufig als Fortsetzung übernimmt (dazu gehörten in Deutschland *Fix und Foxi à Spirou* und *Fantasio*, *Gaston / Yps à Fortsetzungen von Lucky Luke*, *Asterix und Obelix / Zack à Michel Vaillant* mit vorwiegenden Übernahme von französischen und belgischen Magazinen wie *Tintin*, *Spirou*, etc.). Das Album fasst im DIN-A4-Format jeweils eine Geschichte einer Comic-Reihe zusammen. Das Taschenbuchformat kann man z.B. von den „Lustigen Taschenbüchern“, aber auch *Superman*, *Spiderman* oder vor allem auf Gags konzentrierte Serien wie *Hägar der Schreckliche*. Comic-Magazine existieren heute in Deutschland kaum noch, zumeist erscheinen die Werke gleich als Buch bzw. Album.

Nach *Micky Maus* und *Donald Duck* bricht in Amerika in der Zeit um den zweiten Weltkrieg ein regelrechter Superheldenboom aus (dies kämpften u.a. oft gegen die Nazis), so dass die Zielgruppe sich stark zu Kindern und Jugendlichen verschob und dem Comicheft dabei zum Durchbruch verhalf. Mit dem durch Ideologisierung geprägtem Aufschwung kam es erstmals zur Aufteilung zwischen Autor und Zeichner (dies führte dazu, dass die Autoren mittlerweile höhere Aufmerksamkeit genießen als die Zeichner (diese werden von den Autoren ausgewählt) wie z.B. bei *Alan Moore* der Fall ist).

## INHALT

Grundsätzlich sind Comics an kein Genre gebunden. Auch wenn sich Künstler wie *Lyonel Feininger*, *Pablo Picasso* oder auch *Goethe* und *Schiller* früh mit dem Medium beschäftigten und dieses als Kunst einordneten, galten sie primär als Familien- bzw. Kinderunterhaltung. Dieses Missverständnis ist teilweise ihren frühen Namen geschuldet (wie *The Yellow Kid*, *The Katzenjammer Kids*, *The Kinder-Kids* oder *Little Nemo*). Außer Acht gelassen wird dabei häufig die Tatsache, dass die Zeitungen, in denen die Werke erschienen, vorwiegend von Erwachsenen gekauft wurden und etliche Autoren gemeinsam mit ihrem Leserstamm alterten (*Carl Barks*, *Charles M. Schultz*, *Hergé*, *Morris* oder *Uderzo*, die über Dekaden wirkten). Als Erwachsenen-Comics

galten daher eher solche mit expliziter Sex- und Gewaltdarstellung (Vertreter sind u.a. Schwermetal, U-Comix).

Parallel zum sog. Autorenfilm (in Anlehnung an die Nouvelle Vague) entsteht in den 1960er Jahren auch der Autoren-Comic. Der Comic ist fortan nicht unbedingt mehr eine Auftragsarbeit sondern trägt bei einigen Autoren autobiographische Züge und thematisiert ernste und politische Themen bis hin zur Verarbeitung von persönlichen Schicksalen (Darstellung der Shoah à Art Spiegelmann „Maus“; der Weltkriege, Krankheiten wie Krebs, sexueller Missbrauch, Outing, oder etwa die islamische Revolution aus Sicht eines Kindes à Marjane Satrapi „Persepolis“). Die Grenze zwischen den Charakteren und Autoren verschwimmt dabei teilweise gänzlich (Tim, der Reporter wurde ja schon früh als Alter Ego Hergés interpretiert). Durch diesen Trend lösten sich die Autoren auch vom vorher aus produktionstechnischen Gründen vorgegebenen Druckbögen (32, 48 oder 64 Seiten). Da dem Comic-Roman künstlerischer Anspruch und somit das Recht auf eigene Individualität zugebilligt wurde hat jede Graphic Novel heute den Umfang, den sie als Geschichte benötigt.

## KRITIK

Wie schon angedeutet wurde der Comic gerade in Deutschland sehr stiefmütterlich behandelt – wir sind auf dem Gebiet sozusagen ein Entwicklungsland (in Japan beispielsweise ist er schon ewig in allen Gesellschaftsschichten vertreten). Neben dem Klischee sie seien für Kinder bestimmt galten sie lange als triviale Schundliteratur bis hin zum Vorwurf der Verrohung und des schädlichen Einflusses auf den Leser. In jüngerer Zeit hat sich diese Situation etwas geändert. Eine Etablierung des Mediums ist sicherlich Ralph König und Walter Moers geschuldet, die in Deutschland recht stark verbreitet sind. Des Weiteren hat der Film sicher großen Einfluss darauf (zum einen gibt es populäre Cartoon-Serien wie die Simpsons aber auch etliche Comic-Verfilmungen (davon etliche aus der Feder von Alan Moore (Watchmen, V – For Vendetta, From Hell, Die Liga der außergewöhnlichen Gentlemen), etliche Superheldenfilme (X-Men, Spiderman, Batman, Superman, Iron-Man, etc.)). Die Aufwertung des Mediums in Deutschland merkt man auch daran, dass viele Comic-Bände mittlerweile als Hardcover erscheinen und nicht bloß als Softcover-Ausgabe (wie es in Frankreich schon lange üblich ist).

## TAGESCHAOS

Der Band liest sich aus subjektiver Perspektive (d.h. man bekommt die Hauptprotagonistin nie zu Gesicht), so macht sich der Leser infolgedessen mit der Erzählerin oder ggf. eben auch mit der Autorin gemein. Die Geschichte beginnt in einer leeren Wohnung, die sich sukzessive mit diversen Gegenständen zu füllen beginnt. Im weiteren Verlauf treten diese Dinge mit dem Leser in einen Dialog. Da befindet sich zunächst ein Koffer im Raum – er liegt regelrecht mitten im Weg. In den Koffer „abtauchend“ treffen wir auf Veronique. Wie sich im Laufe der Geschichte herausstellt war ihr früheres Leben von Angstzuständen (Neurosen / Psychosen) geprägt. Dann erkrankte sie an Krebs und es ist fast so, als hätte sie ihr früheres Leid gegen eine gesellschaftlich eher akzeptierte Krankheit getauscht. Trotz der Stärke, die diese Person einmal ausstrahlte, stirbt sie. Eine weitere Figur im Buch ist Benedict, der sich (scheinbar in einem Koffer hausend) als „Global Player“ gibt. Er behauptet überall auf der Welt zu Hause zu sein, hat schon viel gesehen. Und dennoch beginnt er daran zu zweifeln, ob er alles richtig gemacht hat in seinem Leben (es gibt eine sehr schöne Darstellung von ihm als

„Freiheitsstatue mit Harlekin-Haube statt Krone). Dann ist da noch Max, der den lieben langen Tag auf dem Balkon sitzt und Dosenbier trinkt um sein Leben erträglicher zu machen. Die Dosen entsorgt er indem er diese vom Balkon schmeißt und verargumentiert dies als gesellschaftliche Verantwortung, weil sich an zerbrochenen Glasflaschen ja ein Passant verletzen könnte.



Es gibt natürlich noch etliche weitere Kapitel bzw. Abschnitte, aber ich will jetzt gar nicht den gesamten Inhalt des Buches wiedergeben. Wichtig ist mir zu vermitteln, dass alle Charaktere auf der Suche nach ihrem Weg sind, den sie als nicht kompatibel zum Rest der Welt empfinden. Einerseits gehen sie sehr pragmatisch damit um (in dem sie sich einfach nicht festlegen wollen), andererseits entwickeln sich ihre alltäglichen Situationen oder wie die Künstlerin es selbst ausdrückt „Die Widersprüche in den Ungereimtheiten des Alltags“ zum Ballast und so stellt sich den Personen die Frage, wie mit diesem umzugehen ist und/oder was dabei auf der Strecke bleibt?

Zweifellos wandeln sich die für einen selbst nicht lösbaren Probleme zwangsläufig in Chaos um!

Die Autorin zeichnet charaktvolle Gesichter bzw. starke Persönlichkeiten. Sie

hat dabei eine ganz eigene Definition von Schönheit, die nicht zwangsläufig dem landläufigen Ideal entspricht, welches sie für beliebig austauschbar hält. Vielmehr sind es Charaktere auf die man sich ihrer Meinung nach einlassen kann. Trotz ihrer jeweiligen Stärke befinden sich die Figuren im Kampf den sie ggf. auch verlieren. Und das, obwohl sie gerade keine typischen Opfer sind. Mit anderen Worten können die aufgezeigten Probleme jeden treffen, egal wie stark oder schwach er auch sei.

Die Erzählstruktur der Geschichte ist nicht linear sondern verläuft quasi konzentrisch mit verschiedenen Strängen aus einem Mittelpunkt. Natürlich lässt sich die Geschichte durchgängig lesen und es gibt auch Verknüpfungen zwischen den einzelnen Protagonisten (E. T. Aupest nennst diese „Scharniere“), aber im Grunde stehen die Abschnitte einzeln für sich, das verbindende Element dieser ist quasi das Chaos.

Entstanden ist das Werk ursprünglich im Jahr 2008, in den Augen der Autorin ist es aber noch nicht abgeschlossen. „Tageschaos“ ist also für sie noch kein Buch („Vergleichbar mit dem Mond, der noch nicht voll ist“, also in sich noch nicht perfekt oder rund). Eine Befürchtung der Autorin ist, dass es sich – einmal im Druck – nicht mehr verändern lässt – vielmehr begreift sie das Projekt als einen laufenden Entstehungsprozess. Seit 2010 gibt es zur Graphic Novel eine Lesung, die in der Bürgerschule am 02.02.2012 um 20.00 Uhr zu hö-

ren ist. Für diese Lesung hat die Autorin etliche Panels der ursprünglichen Fassung komplett neu gezeichnet, damit sie für die Präsentation (die als projizierte Illustration im Hintergrund läuft) ein einheitliches Format haben. Somit hat die Lesung gewisse Auswirkungen auf den Comic! Auch sonst arbeitet die Künstlerin fortwährend am Comic. Veronique z.B. hat heute ganz andere Züge als in der Ursprungsversion, weil sie für einige Leser nicht klar als Frau zu erkennen war (was der Autorin aber äußerst wichtig ist). Max wurde in den Zeichnungen zunehmend abstrakter. Sein Gesicht rückte immer stärker in den Hintergrund, während die Umgebung des Balkons in den Vordergrund tritt.

Das Layout ist für einen Comic weitgehend unkonventionell oder untypisch, sich in seiner Linie aber treu. Für gewöhnlich gibt es ein recht starres Muster, dem die Panels folgen. Bei Frau Aupest verlaufen die Zeichnungen über die Panels und gelegentlich auch über den Blattrand hinaus. Das Format der Panels variiert ebenfalls stark, ebenso ist ihre Position auf dem Blatt recht sprunghaft. Das mag aus dem Einfluss ihres Studiums der Architektur rühren, bei dem Planlayout eine wichtige Rolle spielt. Ursprünglich hatte sie die Seiten als gesamte Blattkomposition angelegt und die Zeichnungen der Panels dieser konsequent angepasst. Heute befindet sich die Autorin diesbezüglich im Zwiespalt und weiß nicht, ob sie das wieder so machen würde. Es existiert eine Layout-Variante, die die Aufteilung mit den aktuellen Zeichnungen der Lesung in Einklang bringt (also mit den einheitlichen Panels der Lesung), wobei diese durch mangelnde Dynamik an Spannung verliert und somit beinahe langweilig wirkt. Es mag natürlich auch an meinem Architektur-Einfluss liegen, aber mir gefällt die ursprüngliche Fassung ausgesprochen gut. In jedem Fall zeichnet sich auch hier der noch laufende Entstehungsprozess deutlich ab.

Von der technischen Seite hat die Künstlerin – wie für einen Comic im Regelfall zu erwarten ist – viel gezeichnet und anschließend am Rechner bearbeitet. Ich betone das so explizit, weil in anderen Werken (Digitalcollagen) der Künstlerin die Fotografie eine entscheidende Rolle spielt.

Zu ihren Vorbildern zählen Dave McKean („Cages“), Neil Gaiman („Mirrormask“) und Yslaire (XX. Himmel). Ich mag mich ungern dazu äußern inwieweit die präsentierten Geschichten autobiographisch sind, da sie in gewisser Weise als Gratwanderung oder Offenlegung des Innersten interpretiert werden könnten.

Lieber verweise ich an dieser Stelle noch einmal auf den Termin der Lesung, bei dem anschließende Fragen oder Diskussionen zum Werk möglich sind. Zu sehen sind heute hier Detail-Ausschnitte, Panels bis hin zu ganzen Seiten.

Hartmut Möller, Hannover Januar 2012